

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1903

58 (12.3.1903) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtsseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf. (monatlich 55 Pf. wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mt. 20 Pf., mit Bestellgeld 3 Mt. 65 Pf.

Redaktion und Expedition:
Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Er scheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mt. 60 Pf. (monatlich 55 Pf., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mt. 20 Pf., mit Bestellgeld 3 Mt. 65 Pf.

Nr. 58. 2. Blatt.

Donnerstag, den 12. März

1903.

Sozialdemokratischer Stimmenfang.

„Der Fall Krupp,“ so betitelt sich ein in der Druckerzeit des „Vorwärts“, Berlin, hergestelltes Wahlflugblatt, mit welchem sich die Sozialdemokratie „an die Arbeiter des rheinisch-westfälischen Industriegebietes“ wendet. „Mit Speck fängt man Mäuse,“ so denken wohl die Herren von der sozialdemokratischen Parteileitung; also einen jugkräftigen Titel her, der die Neugier reizt und pikant genug ist, auch die politische Gleichgültigkeit zum Lesen des 16seitigen Rohentwurfes auf die Sozialdemokratie zu veranlassen. Bisher hat die Sozialdemokratie den Fall Krupp sensationell ausgeschlachtet, so zwar, daß selbst Parteigenossen die Maßstäbe ihrer Parteipresse ansehe. Die rohe Sensation hat ihre Dienste getan, die öffentliche Meinung hat sich dagegen aufgebäumt, nun hümmen sie sich in den Mantel der Unschuld. Trotz der sensationellen Art der Berichterstattung über den Fall Krupp, trotzdem, daß die ganze sozialdemokratische Presse wie auf Kommando plötzlich an einem Tage an stopfe ihrer Blätter den Artikel brachte, trotzdem die fraglichen Blätter unter außergewöhnlichen Maßnahmen verbreitet wurden — trotz alledem war es der Sozialdemokratie, wie das Flugblatt glauben machen will, beizeiten nicht darum zu tun, einen öffentlichen Skandal anzusetzen, nein, es war ihr nur um „humanitäre Fortschritt“ durch Beseitigung des § 175 zu tun. (Seite 4 und 5 des Flugblattes.) Man mag über den Fall Krupp an sich denken, wie man will — das geht uns hier weiter nichts an — die Art und Weise, wie die sozialdemokratische Presse denselben behandelte, trug den Stempel der Standsucht an der Stirne. Wenn die Mäcker sich heute so angelegentlich bemühen, diesen Vorwurf zu entfrachten, so beweisen sie gerade dadurch, daß sie sich schuldig fühlen.

Es ist eine unehrenhafte Selbstverherrlichung, wie sie bitterer nicht gedacht werden kann, daß zu der nämlichen Zeit, zu der die „Vorwärts“-Druckerei den Versuch macht, Krupp als den guten Mann hinzustellen, dem man gar nicht zu nahe getreten und der — entgegen allen früheren sozialdemokratischen Andeutungen — am Schluß der Gefangenensache in Nr. 3 der sozialistischen Monatshefte (S. 169 f.) offen erklärt, daß er mit anderen Parteigenossen die Veröffentlichung des „Vorwärts“-Artikels mit den Enthüllungen über Krupps Leben auf Capri nicht billige. Woju das genannte Flugblatt eigentlich dienen soll, beweist der Schluß des Nachwortes. Die letzte Seite empfiehlt die sozialistischen Reichstagskandidaten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes und die vorhergehende stellt sich als Melkmetzel der sozialdemokratischen Parteipresse des genannten Reviers dar. Im übrigen geht hier — natürlich immer nur in aufständischer Form; denn „Schimpfen“, das kann ja bekanntlich nur die bürgerliche Presse in Kampfe gegen die Sozialdemokratie —, also es wird hergelesen über „Vertretung des letzten Willen Krotes“, über „Knebelung des Volkes an Händen und Füßen“, über „prekäre Existenz der Arbeiter, eine einzige Peiniger- und Ausbeuter-Masse“. Die Sozialdemokratie reaktionäre Ausbeutermasse! Die Sozialdemokratie kämpft auf dem Rechtsboden der Geschäftsordnungsung (1), aber die anderen Parteien, treten Recht und Gerechtigkeit mit Füßen. „Das Volk hat die Ausbeutermacht in der ganzen Welt ihrer Selbstsucht gelassen.“ Die eigentliche Tendenz des Flugblattes tritt guttate Seite 8, wo es heißt: „Der Name

(Krupp) war ein System, das System des kapitalistischen Privateigentums und der kapitalistischen Ausbeutung.“ Und dieses System sollen die Arbeiter bekämpfen als ihren Todfeind. Wir sind gewiß auch gegen die Auswüchse des Kapitalismus, aber der Kapitalismus an und für sich ist berechtigt und im heutigen Wirtschaftsleben nicht zu entbehren.

Nach dem Flugblatt, bildet die Bismarckische Zoll- und Steuerreform von 1879 den Anfang zu der unerbittlichen Zollelast, wie sie jetzt auf den Schultern des Volkes ruht. „Nun, diese „mühtende“ Zollelast hat es unserer deutschen Industrie und speziell auch unserer deutschen Metallindustrie überhaupt erst ermöglicht, zu ihrem heutigen Stande sich emporzuschwingen. Warum verbreitet sich das Flugblatt nicht etwas über diese Tatsache? —

Weshalb ist nun anfänglich des Falles Krupp so viel gegen die Sozialdemokratie geschrieben worden? Das Flugblatt gibt des Rätsels Lösung. Man höre und staune: „um den Brot- und Fleischwucher im Reichstage hinter einem schillernden Vorhange zu verbergen.“ Also die Sozialdemokratie selbst ist an allem völlig unschuldig, auch die Artikel, womit sie ständig ihre Presse über diese Frage speist, um dieselbe pikant zu machen, auch diese haben keinen Teil an der Sache; nur die zollekonomische Mehrheit des Reichstages, diese allein ist schuldig an dem Vorn, welcher sich an die Krupp-Affäre angeknüpft hat! Wer dafür noch einen Beweis fordert, der ist natürlich Blauer, Verräter, Heuchler, Ausbeuter, Peiniger, Wucherer und was sonst noch alles in dem sozialdemokratischen Vorkorn an Bezeichnungen für die Gegner steht. Das alles wird aber dem ruhigen Beurteiler der Krupp-Affäre die Überzeugung nicht rauben können, daß gerade die Sozialdemokratie aus dem Falle Krupp für ihre Parteizwecke Kapital schlagen wollte und auch noch will. Das beweist klar dieses neueste Flugblatt, sein Titel und sein Inhalt. Zu beauern ist nur, daß durch den Adressenrahmen und andere auch von uns zu verurteilende Maßnahmen und Auslassungen leider der sozialdemokratischen Kritik eine teilweise Verächtlichung verliehen und dadurch einer übertriebenen Hege Vorsatz geleistet worden ist.

Papstfeiern.

4. Einfeld, 9. März. Gestern nachmittag fand hier in den Sälen des Gasthauses zum „Stieren“, deren einer besonders durch die vielen von festlichen Jungfrauenbänden gebundenen Gurtpflanzen und durch die wirkungsvolle Dekoration der Papis, Kaiser- und Großherzogsbüste ein farbenprächtiges Bild darbot, die Papstfeier statt. Ein sehr ausgiebiges, mit vorzüglichen Nummern ausgestattetes Programm, das sich in der beschriebenen Weise abwickelte, verlieh dieser Jubelfeier einen würdigen Charakter. Nach der von dem Herrn Hauptlehrer Wöhrle auf dem Klavier vorgelegenen Weberischen Jubelouvertüre und nachdem das immer schöne „Die Himmelhörner“ erklungen, hielt Herr Pfarrer Kampert die warm empfundenen Begrüßungsansprache. Als Festredner war Herr Postinspektor Schmid von Raffart gewonnen worden. In seiner mit edler Begeisterung gehaltenen Rede, in schöner verständlicher Sprache, die auch auf die einfache Mann den Ausführungen mit Leichtgläubigkeit folgen konnte, entwarf der gewandte Redner von dem Lebensgange und der großartigen Tätigkeit dieses imiglichen Jubelpapstes ein herrliches Bild, so klar und wahr, daß es eine Lust war, ihm zuzuhören, um zu beobachten, wie die ganze Versammlung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit seinen Ausführungen lauschte. Freudig und begeistert stimmte deshalb die Menge in das auf Leo XIII. ausgebrachte Hoch ein, und förmlicher Weisfall begleitete den Vortragenden am Schluß seiner Rede. Ebenso wurden auch

die von Herrn Bürgermeister Gerbrecht und Vödemermeister Ernst ausgebrachten Toast auf Kaiser und Großherzog mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen. Zum Schluß dankte der Ortspfarrer allen denen, die zum Gelingen des so schön verlaufenen Festes mitgewirkt hatten, sowie auch einigen liebevollen Gästen aus der Nachbarschaft, so den Herren Stadtpfarrer und Kammerer Wommer von Bühl, Pfarrer Federnbach von Altschweier u. a., die die Veranstaltung mit ihrer Gegenwart bedrückten, für diese Aufmerksamkeiten. Einen Hauptanteil an der gelungenen Feier gebührt unserem trefflichen Kirchenchor, der unter fachkundiger Leitung des Herrn Sturm 16 Lieder zu Gehör brachte und reichliche Anerkennung fand. Es wurde aber auch so rein und fein, so ernst und ausdauernd voll gesungen, daß der jeder Darbietung folgende Beifall ein wogendes Meer überdeckte. Dem wackeren Chor, wie auch den beiden Klavierbegleitern sei nochmals vollste Anerkennung für hervorragende Leistung gesagt!

8. März. Die Papstfeier ist hier in würdiger Weise gefeiert worden. Am 1. März fand am Abend ein imposanter Kampfansatz statt, an welchem sich gegen 900 Männer aller Stände beteiligten, ein Zug, wie ihn Rheinland noch nicht gesehen hatte, hieauf war Festbankett im Sonnen-Saal. Herr Bürgermeister Schreypp hielt die Begrüßungsrede, Herr Pfarrer Frey von Emdingen die Festrede, behandelnd die Lebensgeschichte S. H. des Papstes und Herr Dr. Fidler brachte den Toast auf S. M. den Kaiser und S. H. H. den Großherzog aus; ferner wurden fünf lebende Bilder aus dem Leben Leo XIII. unter bengalische Beleuchtung dargestellt. Die Vorstellung der lebenden Bilder wurde am 5. und 8. März, d. j. mit passenden Ansprachen des Herrn Ortspfarrers wiederholt. Den Dank für das schöne Gelingen dieser Papstfeier gebührt besonders unserem hochw. Herrn Pfarrereiferer Fidler, welcher seine Mühe und Arbeit schenkte, welcher hiermit zum Ausdruck gebracht werden soll.

9. März. Die kirchliche Papstfeier wurde, wie allerwärts, so auch hier am 1. März abgehalten; nach dem Gottesdienste wurden den Kindern, die zahlreicher denn je und bis zu den kleinsten erschienen waren, Präsente verteilt; es war eine Freude für Jung und Alt. Die weltliche Feier folgte am selben Sonntag nachmittag und ist, wie es niemand erwartete, in der großartigsten Weise verlaufen. Der große Stellerhof, der für die Festfeier an dessen Stätte ein hübsches Arrangement von lebenden Pflanzen mit der Papstbüste errichtet war, war bis an den letzten Platz besetzt. In prächtiger Harmonie hatten sich die festigen Markthallen, die Arbeiter wie die Beamten eingefunden. Ein von einem jungen Kaufmann vorgezogener Prolog, wie besonders die herrlichen Stücke der festlichen gesamten Stadtpfelle, verfesten bald die Teilnehmer in eine begeisterte Stimmung. An der Feststalt hatten neben dem präbierenden Herrn Pfarrereiferer und dem Herrn Pfarrer Wöhrle-Gremmling, Brunner-Schmidt, Schwarz-Mühlbach, auch der Festrede folgten die üblichen Toaste auf weltliche und geistliche Autorität. Die obengenannten Herren, die das beehrte, wüthten in der schönsten Weise mit dem Ernste auch den Humor zu vereinigen, so daß es an Unterhaltung nicht fehlte. Aus den Augen aller Teilnehmer leuchtete eine fröhliche Freude über die schönen Stunden, den liebreuenden Besuch vonseiten der auswärtigen Geistlichen, wie überhaupt über den glänzenden Verlauf der ganzen Feier.

10. März. Gestern nachmittag fand auch hier eine Papstfeier statt. Die Besucher füllten schon vor Beginn die weiten Räume der Festhalle bis auf den letzten Platz. Viele, die mit den Bügen etwas später gekommen waren, mußten mit Stiefelplätzen verließ nehmen, Hunderte drängten sich Kopf an Kopf am Haupteingange und im Vorplatz. Am ganzen Morgen es an 1200 Besucher gewesen sein, eine Menge, wie sie die Festhalle noch nicht gesehen. Die Feier begann mit einer rührenden Huldigung der Kinder an den heiligen Vater, dessen Wüste sich auf der

Wüste von einem Walde künstlerisch gruppiert Blatt pflanzen und Blumen wirkungsvoll abhob. Die Begrüßungsansprache hielt Herr Stadtpfarrer Doll. Er wies auf das Schicksal Petrie hin, das durch das Meer der Zeiten gefährdet durch Klappen, umtost von Stürmen, sicher dahinfliehet, während schon hunderte solcher Staatschiffe, die dem kleinen Schiffelein mit dem großen Steuermann den Untergang drohten, ihrer eigenen Gedächtnis, den Gefahren ihres fahrenden Kurzes erliegen mußten. Die Festrede dieser Aufgabe, indem er in 14stündigem, groß angelegtem Vortrage ein vollständiges Lebensbild Leo XIII. entrollte. Redner berührte es, trotz der Schwierigkeiten der Mission, sich in der weiten Halle verständlich zu machen. Sein lichtvoller, interessanter, alle wesentlichen Punkte aus dem Leben und Wirken Leo behandelnder Vortrag fesselte die Zuhörer bis zum Schluß und rief begeisterten Beifall hervor. Herr Stadtdirektor Mayer feierte Kaiser und Großherzog als Freunde und Verehrer des Papstes und seiner Begehungen in feurigen Worten, die in einem förmlich aufgenommenen Hoch auf die beiden Fürsten ausliefen. Die gemischten Chöre, welche der Kirchenchor unter Leitung des Herrn Oberlehrers Kuhn musikalisch zum Vortrag brachte, ebenso die Vorträge der Stadtmusik trugen zur weisevollen Stimmung und zur Verherrlichung der imposanten Feier wesentlich bei. Der über alles Erwartete harte Besuch legte aufs neue Zeugnis ab, daß in Donaueschingen warmes katholisches Leben pulsiert und daß auch auswärts der Auf zur Begehung einer katholischen Feier in der Heiligkeit der Saat nie ungehört verhallt. Abends war elektrische und bengalische Beleuchtung der Stadtkirche und Kirche nebst Feuerwerk; zwischen den Türmen erstarrte in großen Buchstaben, den Bewohnern der Umgebung Donaueschingens weitlich sichtbar, der Name unseres Jubelpapstes.

11. März. Heute abend fand hier unter außerordentlich zahlreicher Teilnehmung der Einwohner ein glänzende Papstfeier statt, bei welcher Herr Universitätsprofessor Dr. Simon Weber von Freiburg eine nach Inhalt und Form gleich ausgezeichnete Festrede über die historische Bedeutung des Papsttums überhaupt und insbesondere in Leo XIII. hielt. Seit Jahren hat Weber wohl nie eine so stattliche Versammlung und jedenfalls selten einen so trefflichen Redner erlebt. Die Festrede wird im Druck erscheinen.

12. März. Auch unsere Gemeinde hatte gestern ihre weltliche Papstfeier, die bei trefflichen Neben, gemeinsamen Liedern und Vorträgen der Musikkapelle einen überaus schönen und befriedigenden Verlauf nahm. Der Gemeindevorstand mit dem Bürgermeister an der Spitze war vollständig erschienen; auch hatten sich die Herren Beamten sehr zahlreich eingefunden, der große Saal zum Festhalten war bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Die Begrüßungsansprache hielt in begeisterten Worten Herr Pfarrereiferer Otkh, die anspruchsvolle Festrede über das Leben und Wirken des Jubelpapstes Herr Hauptmann von Bladoff, einen prächtigen Toast auf Kaiser und Großherzog Herr Landtagsabgeordneter und Hauswirt G. O. D. Schmidt, den Erzbischofsstaat Herr Pfarrer Nieger von Pypingen. Ganz besonders haben uns die ersten Vorträge der Musikkapelle gefallen, die sich in der Tat überall hören lassen kann und um die ganze Stadt unsere Gemeinde beneiden dürfte und nur eines haben wir vermisst: ein paar mehrstimmige Lieder sei es von einem Gesangsverein, sei es vom Kirchenchor, welche letztere doch gewiß mit von der Partie hätte sein müssen. Sollte dies das in Zimmendingen nicht haben ermöglichen lassen?

Kapuzinerlöcher Königshofen bei Straßburg i. Elsaß. Aus Anlaß der 25. Wiederkehr der Krönungsfeier unseres glorreich regierenden Papstes Leo XIII. fand in den Räumen der Straßburg. Klosterkirche der Patres Kapuziner zu Königshofen eine große Festfeier statt. Bereits am 3. März wurde ein feierliches Jubiläum gefeiert von hochw. Vater Provincial, Vater Gregorius M. unter Assistenz dreier hochw. Pater, wobei die Schüler die feierstimmige Messe Papae Marcelli sangen. Am Sonntag,

Goldfieber.

Von N. Nagor.
Autorisierte Bearbeitung von H. Friedheim.
(Schluß.)

Ein halbes Jahr verging. Die berühmte Fabrik ist seit sechs Wochen fertig, aber sie hat noch kein Resultat gezeigt. Gerüchte fangen an, im Publikum zu kursieren. Notizen und ad und an idar gebaltene Artikel tauchen in den Zeitungen auf. Zerno hat für alle und alles eine Antwort. Einem schönen Morgens verlassen aber doch die Pflichten eine Bank aus. Und plötzlich bricht an der Börse eine Panik aus. Die Fabrik produziert nichts. Zerno ist verschwunden.

Jetzt beginnt ein wahres Wallfahrten zu Castard: Ingenieure aus der Fabrik, Aktienbesitzer, die Intermediäre, alles bestürzt Castard mit ängstlichen Fragen. Auch er hat für alle eine Antwort, ein ermutigendes Wort, und sein selbsterstes Vertrauen in die Experimente des Maschinen-Artifits ist unerschütterlich. Das Verschwinden des Fabrikunternehmers läßt ihn ganz ruhig. Was kommt es denn auf einige elende Millionen an, die ein unehrlicher Mensch sich angeeignet hat! Morgen wird er ja schon den Beweis erbringen, daß auch aus Viel Gold gewonnen werden kann!

Und dank der Reporter und Intermediäre, deren Verdichte in den Zeitungen stehen, steigen die Aktien wieder. In der Fabrik wird Tag und Nacht gearbeitet. Die Apparate werden verbessert, andere Dispositionen getroffen, Experimente auf Experimente vorgenommen, alles ist unangenehm in Bewegung, fieberhafte Tätigkeit herrscht überall. Wie in Transvaal, wie in Skandinavien hat alle das Goldfieber ergriffen.

Selbst Castard ist ihm zum Opfer gefallen, allerdings nur insoweit, als er in seiner Eigenhaft als Gelehrter in Betracht kommt. Tag für Tag ist Castard in der Fabrik mitkäa.

Eines Abends, als er in Gedanken verfunken und schliefend, warum in der Fabrik das Resultat immer noch ein negatives ist, während er doch in seinem

Laboratorium mit Erfolg gearbeitet hatte, seiner Wohnung zutriebte, sieht er eine erregte Menschenmenge vor seinem Haus.

Schuleute werden ihm den Eingang zu demselben verweigert. „der Zutritt ist nicht gestattet!“

„Aber“, entgegnete der Chemiker, „ich wohne hier.“

Er nennt dem Schuttmann seinen Namen und der fährt zusammen.

„Ach! Herr Castard! bitte rasch... kommen Sie rasch!“

Der Schuttmann zieht den erschauerten Gelehrten mit sich bis zu seinem in einiger Entfernung stehenden Vorgelassen. Dann grüßt er militärisch und melbet: „Hier ist Herr Castard.“

Der Polizeiwachmeister grüßt feinerseits und sagt: „Wir haben voller Ungebuld auf Sie gewartet.“

„Mein Gott, was ist denn geschehen?“ erwidert Castard.

„Es ist... bitte, hören Sie mich ruhig an... wir haben nämlich... es hat sich herausgestellt, daß ein gewisser Bonert, Ihr Laboratoriumsgehilfe, die in letzter Zeit vorgekommenen Verbrechen verübt hat.“

„Wovon? ... Er! ...“

„Ja wohl! ... Er ist soeben bei der Tat, dem vierten Teil, abgesetzt worden. Mehr als fünfzig Personen haben ihn gesehen, darunter auch Beamte von mir. Er ist ihnen nur mit unglaublicher Geschwindigkeit entkommen und hat sich in das Haus und zwar in Ihr Laboratorium geflüchtet. Nun droht er, das ganze Stadtviertel in die Luft sprengen zu wollen, sobald einer das Haus betritt.“

„Der Unglückliche! ... Lassen Sie mich schnell hinein... auf mich wird er hören... er wird mir...“

Castard rang nach Luft, sah den Polizeihauptmann mit ireden, flackernden Augen an, fuhr mit der Hand nach der Stirne und fiel tot zu Boden.

Dieser plötzliche Tod war für ihn das größte Glück... man hatte sich Bonerts schließlich doch noch bemächtigt, und als er einige Monate später vor dem

Staatsanwalt erschien, legte er ein volles Geständnis ab.

Er gab zu, daß er zuerst in unschuldiger Absicht, um seinem vergrätzten Meister eine Freude zu bereiten, ein Goldstück in Scheidewasser aufgelöst und die Lösung den gemischten Substanzen, mit denen Castard bis dahin so erfolgreiche Versuche machte, zugegeben habe.

Die vermehrten Experimente hätten auch immer mehr Gold nötig gemacht, und er hätte anfangs alle seine Ersparnisse dafür geopfert. ... Dann kamen die Not und die Wucherer... dann habe er gestohlen und schließlich den ersten Schrecklichen Wort begangen.

Der Verbrecher wurde der strafenden Gerechtigkeit überliefert.

Die „Artifits-Goldfabrik, G. m. b. H.“ verfrachtete, und nach einiger Zeit beruhigten sich diejenigen, welche an dem Unternehmen verloren hatten. Sie fanden für das „Goldfieber“, das sie beherrgte, durch Verfehlung an dem Unternehmungen reiche Nahrung.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Das Doktorexamen eines Professors. Der Professor der Chirurgie an der Wiener Universität, Dr. Adolf Lorenz, der im verflochten Jahre, wie bekannt, zu einer Patienten nach Chicago berufen worden war, hat soeben in Wien zu wohlthätigem Zweck einen Vortrag über seine Erlebnisse in Amerika gehalten. Den Verdichter der Wiener Blätter über diesen Vortrag entnehmen wir folgende Stellen: Professor Lorenz schilderte zunächst die Zollpladereien, denen er bei seiner Ankunft ausgesetzt war. Er mußte an Geldmangel betätigen, daß er nichts Steuerbares verheimlichte, oder trotzdem wird alles Gepäd bis auf den Grund durchwühlt. Mit seiner Instrumententische wußten die Beamten nicht ein noch aus. Schließlich fragte man ihn: „Sind Sie der Doktor?“ und ließ auf die begebende Antwort alle Instrumente unverzollt durch. Schon hier drängte sich dem Professor die Beobachtung auf, wie alle Bürger und Beamte mit einander auf der Basis vollkommener Gleichberechtigung verkehrten; es gibt keine Titel, und das Erste war daher, daß auch Lorenz alle seine Titel ablegte, um „Müher“ zu werden, nur das

„M.D.“ behielt er, den „Medicinae-Doktor“, und auch der sollte ihm nicht lange bleiben. Lorenz sollte nämlich bald erfahren, daß sein Dokortitel als „importierte“ unglücklich sei; er mußte ihn ablegen und seine Karriere von neuem beginnen. In Chicago war er vor die Wahl gestellt: Aufgeben der Praxis oder — neuerliche Prüfungen. Er entschloß sich für das Letztere. Die Prüfung fiel sehr milde aus. Die erste Frage war: „Wie gefällt Ihnen Chicago?“ Die Frage wurde zur Zufriedenheit beantwortet, und nach einer Wanderzeit von zwanzig Minuten über medizinische Dinge wurde Lorenz gegen Erlag der Taxen „Licentiat“ für die Staaten Illinois und Chicago. Später kam dazu noch das juristische Doktorat, das ihm die Universität ehrenhalber verlieh; auch hier war ein böses Hindernis zu überwinden: es war eine Doktor-Dissertation nötig, die wenigstens 45 Minuten dauerte und englisch gesprochen werden sollte; auch populär sollte sie sein, wegen der voraussetzlichen Amovienheit des großen Publikums, und der Professor erwarb den Doctor juris mit einem medizinischen Vortrage. Es war eines der glänzendsten akademischen Feste. Nach der Promotion aber mußte der Professor eine sog. Reception veranstalten bei der er mehr als tausend Herren und Damen der Gesellschaft die Hand drückte. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Lorenz Assistent, Dr. Friedrich Müller, der mit in Chicago gewekelt, soeben wieder nach dieser Stadt zurückkehrte, um sich dauernd dort niederzulassen.

Die Uebertragbarkeit der Rindertuberkulose. Aus Braunschweig wird der „Fest. Ztg.“ berichtet: Die Uebertragbarkeit der Rindertuberkulose auf den Menschen, die, wie bekannt, Robert Koch in London auf dem Vortragekongress bestritten hatte, bezogte ein Fall, den der hiesige Chirurg Dr. med. Troje in der letzten Sitzung des Vereins für Naturwissenschaft in einem Vortrag erläuterte. Dr. Troje stellte der Versammlung einen jungen Mann von blichem Aussehen vor, der Schilddrüsenlebering ist und als solcher die Wirkung erhalten hatte, von einem geschlachteten Tieres (das tuberkulös war) die Haut abzuziehen. Er rühte sich dabei an einem Knochen des geschlachteten Tieres den Interarm auf; es entstand eine tauchenartige Hautwunde. Die Wunde verheilte zwar, aber später bildeten sich Lupus-

